



## **Stellungnahme: Ludwig Heilmeyer als Namensgeber der Ulmer Heilmeyersteige**

**von Prof. Dr. Florian Steger (Universität Ulm)**

### **1. Aufgabe**

Wissenschaftliche Beurteilung der Biographie von Ludwig Heilmeyer hinsichtlich der Frage, ob die Ulmer Heilmeyersteige umbenannt werden sollte.

### **2. Material und Methoden**

Für diese Stellungnahme wurden mit einer historisch-kritischen Analyse umfangreiche Archivalien, Quelleneditionen, photographische Zeugnisse, Zeitzeugengespräche mit Weggefährten Ludwig Heilmeyers, dessen Autobiographie „Lebenserinnerungen“ (postum herausgegeben von Frau Ingeborg, geb. von Mutius) und Werk, zeitgenössische Presse sowie Fachliteratur ausgewertet.

Bei den eingesehenen Archiven handelt es sich um folgende:

- Bundesarchiv: Berlin, Militärarchiv Freiburg, Außenstelle Ludwigsburg – Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen, Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht
- Landesarchive: Baden Württemberg (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Staatsarchiv Freiburg) und Thüringen (Hauptstaatsarchiv Weimar)
- Universitätsarchive (Freiburg, Jena, Krakow und Ulm)
- Stadtarchiv Ulm.

Zudem wurde auf der Grundlage umfangreicher Fachliteratur zum Nationalsozialismus die Biographie von Ludwig Heilmeyer (u.a. Gajda, Hummel, Klee, Mattes, Seidler/Leven, Voswinckel, Weindling, Zimmermann) historisch eingeordnet. Dadurch sind auch bei lückenhafter Archivüberlieferung teilweise Aussagen zu Ludwig Heilmeyer während des Nationalsozialismus und in der frühen Bundesrepublik möglich.



### 3. Ulmer Kriterien

#### 3.1 Kriterien für die Benennung bzw. Umbenennung von Straßen in Ulm

Die Ulmer AG „Straßenbenennung“ hat Kriterien für die Benennung bzw. Umbenennung von Straßen in Ulm entwickelt und hierzu am 19. September 2019 einstimmig ein Grundsatzpapier beschlossen. Als Kriterien für die Umbenennung werden genannt:

- Die Benennung nach einem ehemaligen Funktionsträger / einer ehemaligen Funktionsträgerin des nationalsozialistischen Regimes oder eines anderen Unrechtsstaats.
- Die Beteiligung von Benannten an Verbrechen, insbesondere an Verbrechen gegen die Menschlichkeit, auch wenn diese in Kolonial- oder Kriegszeiten stattgefunden haben. „Verbrechen“ beinhalten nicht nur Morde, sondern beispielsweise auch Deportationen, Raub, Körperverletzung, Einschüchterung, öffentliche Demütigungen, Enteignung, Vorteilnahme und dergleichen mehr.
- Die politische Propagierung von NS-Gedankengut, Rassismus, rassischem Antisemitismus, völkischem Nationalismus und anderen menschenverachtenden Ideologien durch die Benannten
- Verstrickungen der Benannten in Verbrechen eines Unrechtsstaats und/oder Bereicherung an den Opfern
- Demokratiefeindliches Verhalten nach dem Ende der NS-Diktatur oder eines anderen Unrechtsstaats (keine erkennbare Bereitschaft zum Umdenken und keine nachweisliche kritische Selbstreflexion, keine Distanzierungen durch öffentliche Bekundungen und Handeln im neuen Staat, kein Einsatz für die Demokratie)
- Die aktive Beteiligung bzw. das Hinwirken auf die Abschaffung eines demokratischen Systems

Diese Kriterien, welche nicht als exklusive Beurteilungskriterien gedacht sind, habe ich zur Kenntnis genommen und bei meiner Stellungnahme im Blick. Die Würdigung einer historischen Biographie ist eine komplexe Aufgabe, bei der bestimmte Beurteilungsmaßstäben zur Rate gezogen werden können. Die abschließende Bewertung muss aber der Komplexität gerecht werden, insofern ist eine umfassende



Würdigung der historischen Biographie vorzunehmen. Davon ausgehend kann dann eine Empfehlung erfolgen.

### **3.2 Möglichkeiten des Umgangs mit Straßennamen belasteter Persönlichkeiten**

Zudem hat die AG „Straßenbenennung“ in einem weiteren Papier auch verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit Straßennamen belasteter Persönlichkeiten aufgezeigt:

- Straßenumbenennung (mit oder ohne Beibehaltung des alten Namens)
- Umbenennung eines Teilstücks bzw. einer anliegenden Grünfläche
- Umwidmung
- Beibehaltung eines Straßennamens mit Kommentierung oder Zusatzinformationen
- Beibehaltung des Straßennamens

Auch diese Möglichkeiten nehme ich zur Kenntnis und werde abschließend im Fazit meiner Stellungnahme eine klare Empfehlung aussprechen. Ich tue dies, da ich im Vorfeld explizit darum gebeten wurde.

## **4. Wissenschaftliche Beurteilung der Biographie von Ludwig Heilmeyer**

### **4.1 Ludwig Heilmeyer: Eine kurze Biographie zur Einführung**

Ludwig Heilmeyer kam am 6. März 1899 als einziges Kind des Kunsthistorikers und Schriftstellers Alexander Heilmeyer (1872-1939/40), überzeugter Nationalsozialist (NSDAP-Mitglied seit 1.5.1933) und dessen Ehefrau Barbara, geborene Hötzel (1874-1946), in München zur Welt. Er wurde katholisch getauft. Nach der Volksschule (1905-1909) besuchte er das Königliche Maximiliansgymnasium in München (1909-1917), welches Gymnasium auch der spätere Generalgouverneur in Krakau und Kriegsverbrecher Hans Frank (1900-1946) besuchte. Dort legte Ludwig 1917 das Notabitur ab, um sich als Kriegsfreiwilliger zum Heer melden zu können. Seine Ausbildung zum Offiziersanwärter begann am 1.8.1917 und im Oktober 1918 kam er an die Front. Einen Monat später war der Erste Weltkrieg beendet und Ludwig Heilmeyer nahm in München ein Studium der Humanmedizin auf (1918-1923). Am 21.12.1923



legte er die ärztliche Staatsprüfung ab, am 27.12.1924 wurde er approbiert und arbeitete bis 30.9.1926 als Volontärassistent an der I. Medizinischen Klinik in München, die von Prof. Dr. Ernst von Romberg (1865-1933) geleitet wurde. Dort hatte er auch seine Dissertation über die extrakardiale Digitaliswirkung erarbeitet, auf deren Grundlage er am 23.2.1925 in München „summa cum laude“ promoviert wurde. Im Oktober 1926 verließ Ludwig Heilmeyer München und folgte als Assistenzarzt seinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Veil (1884-1946), der einen Ruf der Universität Jena angenommen hatte. Von 1.10.1926 bis 30.6.1945 war Heilmeyer in Jena zunächst Assistenzarzt und dann Facharzt für Innere Medizin. 1927 habilitierte Heilmeyer in Jena zum Thema „Harnfarbe in der physiologischen und pathologischen Bedeutung“; als Privatdozent heiratete er 1928 Emma Maria Rudolph (1894-1946), die evangelisch getauft war, aus einer Professorenfamilie stammte und mit Ludwig drei Kinder namens Alexander, Renate und Ludwig (Lutz) hatte. Bereits 1933 wurde Ludwig Heilmeyer Oberarzt der Klinik für Innere Medizin in Jena – die Universität war seit 10.11.1933 nach dem „Führergrundsatz“ gleichgeschaltet – und erhielt 1937 eine außerordentliche Professur für Luftfahrtmedizin und Blutkrankheiten. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Heilmeyer: „In meiner Situation gab es noch eine Rettungsmöglichkeit, das war die Meldung zu den Fahnen der neu aufgestellten Wehrmacht.“<sup>1</sup> Ludwig Heilmeyer meldete sich bei der Luftwaffe und führte im Verlauf des Jahres 1937 die Reserve-Offiziersübungen durch. Nach seiner Einberufung zur Wehrmacht am 1.12.1941 übernahm er die Leitung der Innere Abteilung im Luftwaffenlazarett Halle/Dölau. Im Mai 1943 meldete sich Ludwig Heilmeyer freiwillig zur Ostfront und war als beratender Internist im besetzten Rowno (Ukraine) bei dem Wehrmachtbefehlshaber Ukraine tätig, ab 1944 bei der Luftflotte 4. Zugleich übernahm Heilmeyer am 7.6.1943 die Leitung der Staatlichen Krankenanstalt bei der Regierung des Generalgouverneurs in Krakau. Zum Ende des Krieges bekam Heilmeyer am 1.11.1944 ein Vertretungsangebot in Düsseldorf, dem er aber nicht nachkommen konnte. Nach Kriegsende erhielt Ludwig Heilmeyer zunächst (1.5.1946-1967) eine ordentliche Professur für Pharmakologie, Toxikologie und Pathologische Physiologie an der Medizinischen Akademie Düsseldorf und wurde Chefarzt an der Medizinischen Klinik Wuppertal-Barmen. Im Jahr 1946 wechselte er an die Universität Freiburg. Dort hatte Heilmeyer im Zeitraum 1.5.1946-

<sup>1</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 58.



1967 den Lehrstuhl für Innere Medizin inne und war Direktor der Medizinischen Klinik der Universität Freiburg; in den Jahren 1948-1949 war er Dekan. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er 1947 Ingeborg von Mutius (1914-2000), mit der er drei weitere Kinder namens Peter, Barbara und Sabine hatte. Ludwig Heilmeyer wurde von seinem Sohn Peter als liebevoller Familienvater und privat eher zurückhaltend beschrieben („ängstlicher Kleinbürger“), der in den Ferien viel Zeit mit seinen Kindern und Spielen verbrachte sowie seine Frau entlastete. 1961 übernahm Heilmeyer den Vorsitz des Arbeitsausschusses der zu gründenden Medizinischen Akademie Lübeck, 1964 den Vorsitz des Gründungsausschusses der Universität Ulm – dies auf Betreiben des nicht unbelasteten Hans Filbinger (1913-2007), der ihm politisch nahe stand. In Freiburg blieb Heilmeyer bis er im Jahr 1967 als Gründungsrektor der medizinisch-naturwissenschaftlichen Hochschule Ulm bzw. Universität Ulm berufen wurde und dort auch eine ordentliche Professur für Innere Medizin erhielt. Ludwig Heilmeyer starb am 6. September 1969 in Desenzano del Garda in Italien.

#### **4.2 Verdienste Ludwig Heilmeyers**

Bevor ich die politische Biographie Ludwig Heilmeyers näher analysiere, gilt es zu würdigen, dass Heilmeyer zweifelsohne Verdienste hatte. Dazu gehören: die Einführung von Psychosomatik in der Lehre, psychotherapeutische Behandlung in der Klinik; qualitativ-chemische Hämatologie, chronische Erythroblastose, Eisenmangelanämie; Zytostatika-Therapie bei Leukämien, Tuberkulostatika bei Tuberkulose; Nuklearmedizin: Radioisotope in Diagnostik und Therapie, Aufbau der Nuklearmedizin in Freiburg; Entwicklung des Schlosses Reisingburg als internationales Institut für wissenschaftliche Zusammenarbeit; Tätigkeit als Gründungsrektor in Ulm. Zudem war Heilmeyer Begründer und Mitglied, teilweise auch Vorsitzender zahlreicher Gesellschaften, u.a. „Heilmeyer-Gesellschaft (1963-1969)“, seit 2011 „Walter-Siegenthaler-Gesellschaft. Schließlich wurde Heilmeyer vielfach gewürdigt, so hatte er zahlreiche Ehrendoktorwürden inne, war 1956 Mitglied der Leopoldina und 1961 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geworden und hatte 1964 das Große Bundesverdienstkreuz erhalten. Entsprechend kontrovers wurde er auch gewürdigt: Die Universität Ulm ehrte ihn mit folgenden Worten: „Ohne seine unerschöpfliche Tatkraft,



seinen unbeugsamen Optimismus und seine warme Menschlichkeit wäre die Gründung der Universität Ulm nicht möglich gewesen. Er durfte ihre Vollendung nicht mehr erleben. Das von ihm begonnene Werk in seinem Sinne fortzuführen, wird uns immer Verpflichtung sein.“<sup>2</sup> Dagegen findet sich in „Die Welt“ folgende Würdigung: „Solange er in seiner Freiburger Klinik herrschte, verabscheute er das Department-System, die Abschaffung des alten Liquidationsrechts, die Studienreform. Er hielt die verschlissene Fahne ‚Macht und Mammon‘ hoch. Kaum war er emeritiert und zum Gründungsrektor der Naturwissenschaftlich-Medizinischen Universität Ulm erkoren, wurde er der eifrigste Verfechter des neuen Systems. Er schaffte alles ab, was er jahrzehntelang verteidigt hatte. Man hat ihm das sehr verübelt. Seine wissenschaftlichen Leistungen werden aber auch von denen anerkannt, die ihm seine Ulmer Streiche nicht verzeihen können (...) ein genialischer Heil-Meyer.“<sup>3</sup>

#### **4.3 Aktive Mitwirkung an einer Bewegung, die ihre Ziele mit militärischer Gewalt verfolgt und gegen die Menschenrechte verstößt**

Am 2. Mai 1919 meldete sich Ludwig Heilmeyer als Freiwilliger zum Freikorps Epp (zeitfreiwilliger Bayerische Schützenbrigade 21 Epp) und nahm nach eigener Aussage an der „Säuberung und Sicherung Münchens“<sup>4</sup> teil.<sup>5</sup> Bei der gewaltsamen Niederschlagung der Münchener Räterepublik im Mai 1919 starben nach zeitgenössischen Angaben der Münchener Polizei rund 600 Menschen, davon waren mehr als die Hälfte Zivilisten.<sup>6</sup> Victor Klemperer berichtet über die Freikorps in seinen Tagebüchern: „Bei so großer Übermacht zu siegen war schließlich keine Heldentat – [die Freikorps, F.St.] bezeugten wenig Menschlichkeit. (...) Aber wie viele Grausamkeiten begingen sie. Der Fall des katholischen Gesellenvereins erregte das meiste Aufsehen. Einundzwanzig fromm katholische bieder bürgerliche

<sup>2</sup> Pressemitteilung der Universität Ulm, 1969.

<sup>3</sup> F. D., Die Welt vom 6.3.1969.

<sup>4</sup> Vgl. BA R 9361 – II/384.35.7 [Lebenslauf Ludwig Heilmeyer Februar 1944], Bl. 2962.

<sup>5</sup> LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933], Bl. 20-21v.

<sup>6</sup> Vgl. Heinrich Hillmayr: Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. München 1974, S. 149–151. Mark Jones: Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/1919 und der Beginn der Weimarer Republik. Berlin 2018.



Handwerkgesellen saßen friedlich beisammen und wurden von einer eindringenden Patrouille, die sie für Kommunisten hielt, sozusagen aus Versehen erschossen, ehe sie sich legitimieren konnten.“<sup>7</sup> Besonders das Freikorps Epp war für sein rücksichtsloses Vorgehen, für Erschießungen von Gefangenen und Zivilisten bekannt. So beteiligte sich das Freikorps an der Bewachung im Gefängnis Stadelheim. Am Eingangstor stand dort mit Kreide geschrieben: „Hier wird aus Spartakistenblut Blut- und Leberwurst gemacht, hier werden die Roten kostenlos zu Tode befördert“.<sup>8</sup> Über die Zustände dort berichtete der inhaftierte anarchistische Schriftsteller Erich Mühsam: „Dort haben die weißen Pelotons zu wiederholten Malen die ersten Schüsse auf die Geschlechtsteile der Frauen und Mädchen gezielt, in anderen Fällen die Exekution vollzogen, indem sie zuerst in die Beine, dann in den Unterleib schossen und sich an den Qualen der langsam verendenden Opfer weideten.“<sup>9</sup>

Zu den Kämpfen in München zog das Freikorps Epp am 11. Mai 1919 folgende Bilanz: 200 getötete Aufständische und sechs Tote in den eigenen Reihen.<sup>10</sup> Während die Kämpfe um München selbst nur wenige Tage andauerten, zogen sich die Ausschreitungen über mehrere Wochen hin. Aus dem Münchener Alltag berichtet Victor Klemperer: „Und überall am Boden stehend Maschinengewehre, das lange Geschoßband gebrauchsfertig eingelegt, und überall Posten, Patrouillen und größere Formationen. Das Publikum beschränkte sich nicht aufs Beobachten und Diskutieren, es wollte mitspielen und verfiel immer wieder auf dasselbe Spiel. Alle Weile machte sich einer verdächtig. Er sollte Mitleid mit den Roten bekundet haben – für Rote sagte man auch gerne Saujuden –, er sollte eine merkwürdig neue weiße Armbinde tragen – „gestern war’s wohl noch eine rote“ –, er sollte „mit einem gesehn worden“ sein, sollte ein Spartakusbuch besitzen. Schon war er umringt, mindestens einer bedrohte ihn mit einer Pistole, er mußte die Hände über den Kopf halten und wurde unter Püffen der nächsten Patrouille zugeführt.“<sup>11</sup>

<sup>7</sup> Victor Klemperer: Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919. Berlin 2015, S. 183-184.

<sup>8</sup> Ernst Toller: Eine Jugend in Deutschland. Stuttgart 2013, S. 126.

<sup>9</sup> Christiane Sternsdorf-Hauck: Brotmarken und rote Fahnen. Frauen in der bayerischen Revolution und Räterepublik 1918/19. Frankfurt/Main 1989, S. 58.

<sup>10</sup> Vgl. Heinrich Hillmayr: Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918. Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. München 1974, S. 149–151.

<sup>11</sup> Victor Klemperer: Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919. Berlin 2015, S. 185.



In der politischen Ausrichtung ist das Freikorps Epp als „eine der Geburtszellen der NS-Bewegung“<sup>12</sup> einzuordnen. Völkischer Nationalismus und Antisemitismus gehörten zum guten Ton. Über die Zusammensetzung des Freikorps und die politische Propaganda berichtet Victor Klemperer: „Aber das Eppsche „Schützenkorps“ stützte sich besonders auf die Studenten und war von einer akademischen Glorie umstrahlt. Sein Führer [Epp, F.St.] (...) galt der Universität als eigentlicher Retter und eigentliche Zukunftshoffnung. Es gab bei Epp ganze Kompanien, die im Kriege bereits Leutnant gewesen und die jetzt Mannschaftsdienste taten. Einer dieser jungen Leute hielt die Triumph- und Werberede. (...) Wenn der begeisterte Redner von den „landfremden Elementen“ sprach, vor denen das Vaterland in Zukunft geschützt werden müsse, dann fürchtete ich immer, er werde statt „landfremder Elemente“ Saujuden sagen.“<sup>13</sup>

Zu den Mitgliedern im Freikorps Epp zählten u.a. prominente NS-Größen wie Ernst Röhm (1887-1934), die Gebrüder Otto Strasser (1897-1974) und Gregor Strasser (1892-1934), Rudolf Hess (1894-1987) und Hans Frank (1900-1946).

**Ludwig Heilmeyer blieb Zeitfreiwilliger im Freikorps Epp, bis im Herbst 1920 eine formale Auflösung der paramilitärischen Wehrverbände absehbar war.<sup>14</sup> Damit wirkte Heilmeyer aktiv an einer Bewegung mit, die ihre Ziele mit militärischer Gewalt verfolgte und gegen Menschenrechte verstieß.**

#### **4.4 Die Benennung nach einem ehemaligen Funktionsträger des nationalsozialistischen Regimes**

Heilmeyers Vater Alexander ließ keinen Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit des Sohnes Ludwig: „Mein Sohn ist seit der Machtübernahme Adolf Hitlers voll und ganz für ihn eingetreten. Ich kann Ihnen das auch aus zahlreichen Briefen aus dem Jahre 1933 und 1934 belegen. Er hatte diese, seine Stellungnahme wiederholt gegenüber unverbesserlichen In- und Ausländern, mit denen er durch seine wissenschaftliche Arbeit viel Berührungspunkt hat, geäußert. (...) Meinen Sohn als ‚politisch bedenklich‘

<sup>12</sup> Vgl. Michael Alisch: Heinrich Himmler. Wege zu Hitler: das Beispiel Heinrich Himmler. Frankfurt/Main 2010, S. 111.

<sup>13</sup> Victor Klemperer: Man möchte immer weinen und lachen in einem. Revolutionstagebuch 1919. Berlin 2015, S. 185f.

<sup>14</sup> LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933], Bl. 20-21v.





zu erklären und dadurch seine wissenschaftliche Laufbahn zu behindern, muss geradezu als ein Sabotageakt missgesinnter Denunzianten bezeichnet werden.“<sup>15</sup> Entsprechend engagierte sich Ludwig Heilmeyer nach der Machtübernahme Hitlers (1889-1945) in verschiedenen NS-Organisationen:

#### 4.4.1 Förderndes Mitglied der SS

Im Mai 1933 trat Ludwig Heilmeyer als Förderndes Mitglied in die SS (FM-SS) ein.<sup>16</sup> Hierzu stellte er einen Antrag beim zuständigen SS-Oberabschnittsführer und erhielt nach einer Überprüfung das Mitgliedsbuch. Damit gehörte Heilmeyer formal der SS an, nahm aber nicht am aktiven Dienst teil, sondern unterstützte sie finanziell.<sup>17</sup> Grundsätzlich konnte der Förderbeitrag individuell ausgehandelt werden und auch vergleichsweise gering sein. Nach eigenen Angaben zahlte Heilmeyer an die SS bis 1939 einen monatlichen Beitrag von 2 Reichsmark.<sup>18</sup> Im Jahr 1933 gab es im gesamten Deutschen Reich rund 167.272 Fördernde Mitglieder, die monatlich rund 357.000 Reichsmark einzahlten.<sup>19</sup> Damit gehörte Ludwig Heilmeyer zu einem vergleichsweise elitären Kreis und lag mit seiner finanziellen Unterstützung genau im Durchschnitt.

#### 4.4.2 „Stahlhelm“

Am 1. Mai 1933 trat Ludwig Heilmeyer in den „Stahlhelm“ ein.<sup>20</sup> Dabei handelte es sich um einen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gegründeten paramilitärischen Wehrverband. Seine politischen Ziele waren die gewaltsame Annullierung der Versailler

<sup>15</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Alexander Heilmeyer an NSDAP-Kreisleiter Jena Armin Schmidt vom 27.7.1934], Bl. 7-7v.

<sup>16</sup> Vgl. Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [Spruchkammer Freiburg, Vorschlag zur Entscheidung im politischen Reinigungsverfahren vom 14.12.1948], Bl. 18v.

<sup>17</sup> Vgl. Bastian Hein: Elite für Volk und Führer? Die Allgemeine SS und ihre Mitglieder 1925-1945. München 2012, S. 166.

<sup>18</sup> Vgl. Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [Spruchkammer Freiburg, Vorschlag zur Entscheidung im politischen Reinigungsverfahren vom 14.12.1948], Bl. 18v.

<sup>19</sup> Vgl. Jan Erik Schulte: Zwangsarbeit und Vernichtung : Das Wirtschaftsimperium der SS. Paderborn 2011, S. 77.

<sup>20</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Auszug aus dem Stahlhelm-Mitgliedsbuch von Ludwig Heilmeyer, Bl. 28].



Verträge, die Abschaffung der Weimarer Republik und die Errichtung einer Autokratie.<sup>21</sup> Offen propagierte der Wehrverband Antisemitismus und die Idee von einem Großdeutschen Reich mit der gewaltsamen Eroberung von Lebensraum im Osten.<sup>22</sup> Die politischen Forderungen der Mitglieder des „Stahlhelms“ bildeten eine große Schnittmenge mit den Zielen der Nationalsozialisten. So wurde der Wehrverband mit der Gleichschaltung schrittweise bis 1934 der Sturmabteilung (SA) unterstellt. Bei Ludwig Heilmeyer erfolgte die Übernahme in die SA am 15. Oktober 1933.<sup>23</sup> Dort erhielt er den Rang eines SA-Standartenarztes und später den eines 1. Sturmbannarztes; dieser militärische Rang entsprach dem eines Majors. Heilmeyer engagierte sich also ehrenamtlich auf mittlerer Leitungsebene in einer Unterorganisation der NSDAP. Konkret übernahm er Verantwortung für die medizinische Betreuung einer Standarte bzw. eines Sturmbannes von bis zu 2.400 SA-Angehörigen.<sup>24</sup> Zu seinen Aufgaben gehörte die Beratung seines Vorgesetzten SA-Führers in medizinischen Fragen, die Personalpolitik für das ihm unterstellte medizinische Personal sowie die Aus- und Weiterbildung von SA-Angehörigen in wehrmedizinischen Fragen.<sup>25</sup> Zudem bemühte sich Ludwig Heilmeyer um den Aufbau einer Blutspendeorganisation innerhalb der SA.<sup>26</sup> Allerdings stieß er durch sein akzentuiertes Verhalten schon damals auf Widerstand (Ich-Meyer): „Ausserdem sollte uns die SA zu hoch stehen, als dass Leute wie Heilmeyer sie zum Objekt ihrer albernen Wichtigtuerei herabwürdigen können, eine SA, die für einen Heilmeyer bis zu dem Moment, wo der Stahlhelm SAR wurde, eine Meute von Rowdys war.“<sup>27</sup>

<sup>21</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 4. München 2003, S. 390f.

<sup>22</sup> Vgl. Uwe Schulte-Varendorff: Kolonialheld für Kaiser und Führer. General Lettow-Vorbeck – Mythos und Wirklichkeit. Berlin 2006, S. 96.

<sup>23</sup> LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Fragebogen über politische Zugehörigkeit Ludwig Heilmeyer vom 15.7.1934, Bl. 27].

<sup>24</sup> Vgl. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hg.): Organisationsbuch der NSDAP. München 1937, S. 364ff.

<sup>25</sup> Vgl. Katharina Trittel, Stine Marg, Bonnie Pülm: Weißkittel und Braunhemd: Der Göttinger Mediziner Rudolf Stich im Kaleidoskop. Göttingen 2014, S. 83.

<sup>26</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben SA-Sanitätsgruppenführer Dr. med. W. Gaudin an Landesärztführer Carl Oskar Klipp vom 11.7.1934], Bl. 3.

<sup>27</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Kreisamtsleiter NSDÄB Hans Rösch an Gau-Amtsleiter des NSDÄB vom 26.6.1934], Bl. 6.



#### 4.4.3 Dozentenschaft Universität Jena

Im November 1933 wurde Ludwig Heilmeyer mit der Gleichschaltung und Umsetzung des Führerprinzips an der Universität Jena beauftragt.<sup>28</sup> Den Auftrag hierzu erteilte ihm Fritz Wächtler (1891-1945) in seiner Funktion als Volksbildungsminister und stellvertretender NSDAP-Gauleiter in Thüringen. Heilmeyer erhielt zum 1. November 1933 das Amt des Führers der Dozentenschaft an der Universität Jena. Seine Aufgabe bestand darin, die bisherigen Gruppenvertretungen für Assistenten, Dozenten usw. durch die Einrichtung einer einheitlichen und staatlich anerkannten Standesorganisation der Dozentenschaft zu ersetzen. Des Weiteren sollten in der Dozentenschaft folgende Ämter geschaffen werden: Wehrsport, Arbeitsdienst, Wissenschaft sowie Rassewesen. Bereits am 20. Dezember 1933 meldete Dozentenschaftsführer Heilmeyer dem Rektor die erfolgreiche Umsetzung seiner Aufgaben: „Ich habe die Bildung der Dozentenschaft der Universität Jena im Sinne der Verordnung des Thüringischen Volksbildungsministerium vom 20. November 1933 wie folgt durchgeführt: Stellvertretender Führer: Gerhard Will (...).“<sup>29</sup> Die einzelnen Ämter begannen ihre Arbeit; beispielsweise wurde für jedes einzelne Mitglied der Dozentenschaft eine Ahnentafel erstellt. Am 15. Februar 1934 erfolgte durch Minister Fritz Wächtler die Abberufung von Ludwig Heilmeyer von seinem Amt als Führer der Dozentenschaft: „(...) dass Herr Dr. Heilmeyer bei der Bildung der Jenaer-Dozentenschaft zunächst der Führer der Dozentenschaft geworden war und dann auf Grund von scharfen Protesten massgebender Parteidienststellen vom Herrn Staatsminister Wächtler seines Amtes wieder enthoben wurde.“<sup>30</sup> Im Hintergrund standen Auseinandersetzungen um die personelle Besetzung der Ämter innerhalb der Dozentenschaft. Nun übernahmen langjährige NSDAP-Mitglieder die Ämter und Führung der Dozentenschaft.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Willy Schilling: NS-Dozentenschaft und Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund an der Universität Jena. In: Uwe Hoßfeld, Jürgen John, Oliver Lemuth, Rüdiger Stutz (Hg.): Kämpferische Wissenschaft. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln 2003, S. 180-200.

<sup>29</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Thüringisches Ministerium für Volksbildung Bestand C, Nr. 154, [Schreiben Dozentenschaftsführer Ludwig Heilmeyer vom 20.12.1933], Bl. 31.

<sup>30</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Landesärztführer Dr. Carl Oskar Klipp an Gruppenführer SA Gruppe Thüringen Dr. Gustav Zunkel vom 31.8.1934], Bl. 36-37.

<sup>31</sup> Willy Schilling: NS-Dozentenschaft und Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund an der Universität Jena. In: Uwe Hoßfeld, Jürgen John, Oliver Lemuth, Rüdiger Stutz (Hg.): Kämpferische Wissenschaft: Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln 2003, S. 183 Anm. 13.



#### 4.4.4 NSDAP

Seit 1933 versuchte Ludwig Heilmeyer mehrfach in die NSDAP einzutreten.<sup>32</sup> Diese Versuche scheiterten am Widerstand der NSDAP-Ortsgruppe in Jena. Besonders die sogenannten alten Kämpfer, die vor 1933 in die Partei eintraten, bezeichneten ihn als reinen Opportunisten. So schreibt Hans Rösch über Heilmeyer: „Als Egoist und Opportunist von Ausmaßen, die direkt an Moliere erinnern, bestehen bei H. nicht die leisesten wahrhaften Beziehungen zum Großen-Allgemeinen.“<sup>33</sup> Daraufhin verfasste sein Vater Alexander Heilmeyer (1872-1939), NSDAP-Mitglied und Schriftleiter der Münchener Neuesten Nachrichten, oben zitierten Beschwerdebrief an die Partei, aus dem hier noch einmal hervorgehoben sei: „Mein Sohn ist seit der Machtübernahme Adolf Hitlers voll und ganz für ihn eingetreten. Ich kann Ihnen das auch aus zahlreichen Briefen aus dem Jahre 1933 und 1934 belegen.“<sup>34</sup> Trotzdem verweigerte der Jenaer NSDAP-Kreisleiter Armin Schmidt (1888-1978) ein Zeugnis über Heilmeyers politische Unbedenklichkeit auszustellen.<sup>35</sup> Mit folgenden Worten wird der Opportunismus Heilmeyers auf den Punkt gebracht: „Anschliessend gebe ich ein politisches Urteil über den Sohn, Herrn Dr. Siegfried Maria Ludwig H., Jena. Auch er ist insofern unbedenklich, als er jeder einmal feststehenden politischen Herrschaft seine Person zur Verfügung stellt. (...) verschiedene leise Versuche, in die Partei zu kommen, versagten allerdings (...) weil sich sämtliche alte Nationalsozialisten seiner Umgebung erbittert dagegen wehrten, dass ein Mann, für den die SA eben noch eine Meute war, (...) heute Partei, HJ, Dozentenschaft u.a. mittels verfeinerter Schiebermethoden zum Instrument seines krankhaft-grossen Ich-Bedürfnisses, seines unglaublichen Geltungsdurstes herabwürdigte (...) zu bedenken ist nur, inwieweit man für einen Menschen, der jede andere Person (...), der jedes Phänomen zu seinem ungeheuerlichen Opportunismus

<sup>32</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben NSDÄB-Kreisamtsleiter Jena Dr. med. Hans Rösch an NSDAP-Kreisleiter Jena vom 5.8.1934], Bl. 16-17.

<sup>33</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben NSDÄB-Kreisamtsleiter Jena Dr. med. Hans Rösch an NSDAP-Kreisleiter Jena vom 5.8.1934], Bl. 16-17.

<sup>34</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Alexander Heilmeyer an NSDAP-Kreisleiter Jena Armin Schmidt vom 27.7.1934], Bl. 7-7v.

<sup>35</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Schreiben NSDAP Kreisleitung Jena Abt. Personalamt an Universität Jena vom 19.7.1934], Bl. 24; LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Thüringischer Minister für Volksbildung und Inneres Wächtler an Ludwig Heilmeyer vom 3.9.1934], Bl. 38-38v.



dienen lässt, inwieweit man so einem Mann die Möglichkeit der entstellenden und allmählich zersetzenden Einwirkung von einem höheren Posten aus gibt.“<sup>36</sup> In mehrfacher Hinsicht behinderte diese Ablehnung Ludwig Heilmeyer in seinen politischen und beruflichen Ambitionen. So blieb ihm zunächst der Eintritt in die NSDAP und den Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NSDÄB) ebenso versagt wie die Berufung auf eine Professur.

Daraufhin beteiligte Heilmeyer sich aktiv an einen Machtkampf innerhalb der thüringischen NS-Eliten.<sup>37</sup> Er denunzierte den SS-Obersturmbannführer Dr. med. Franz Niedner (1905-1974)<sup>38</sup> auf einer Privatfeier von Veil und unterstellte ihm, er sei nicht rein arischer Abstammung. Der Konflikt eskalierte in einem Gerichtsverfahren<sup>39</sup> gegen Heilmeyer. Ob derselbe Niedner seit 1953 Chefarzt am Safranberg und seit 1970 chirurgischer Ordinarius in Ulm wurde, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Aufwändig rekonstruierte das Gericht den Vorfall und zwei Zeugen bestätigten die Aussage von Ludwig Heilmeyer: „Dr. Franz Niedner ist Nichtarier und das ist absolut sicher. Professor Veil hat es erzählt und zwar hat er es vom Rektor in einer offiziellen Sitzung erfahren. Man kann jetzt davon Gebrauch machen.“<sup>40</sup> Es folgte die Beurlaubung Heilmeyers.<sup>41</sup> Auf Intervention der prominenten Patientin Winifred Wagner (1897-1980) bei Adolf Hitler gelang es, das Gerichtsverfahren gegen Zahlung der entstandenen Unkosten einzustellen.<sup>42</sup> Auch der thüringische NSDAP-Gauleiter Fritz Sauckel (1894-1946) griff in den Konflikt ein: Auf seine Veranlassung durfte Heilmeyer seine Tätigkeit

<sup>36</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben NSDÄB-Kreisamtsleiter Jena Dr. med. Hans Rösch an NSDAP-Kreisleiter Jena vom 5.8.1934], Bl. 16-17.

<sup>37</sup> Vgl. Willy Schilling, Rüdiger Stutz: NS-Gau Thüringen. Der Sauckel-Wächtler-Konflikt. In: Kurt Pätzold, Erika Schwarz (Hg.): Europa vor dem Abgrund. Das Jahr 1935. Köln 2005, S. 164-176; LATH – HStA Weimar, NS-Archiv des MfS ZB II 1273 [Schreiben vom 16.1.1936], unpag.

<sup>38</sup> Zur Biographie von Franz Niedner vgl. Marthe Burfeind, Nils Köhler, Rainer Stommer: Der Arbeiter-Samariter-Bund und der Nationalsozialismus: Vom Verbot 1933 bis zur Wiedegründung nach dem Zweiten Weltkrieg. Berlin 2019, S. 149-153.

<sup>39</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Schreiben Amtsgericht Jena und Anhang mit Gerichtsurteil vom 10.12.1935], Bl. 31-34; LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 32110 [Vernehmungsprotokolle vom 23.9.1935], Bl. 123-124.

<sup>40</sup> LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Gerichtsurteil vom 10.12.1935], Bl. 32-34.

<sup>41</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Schreiben Thüringische Minister für Volksbildung an Universität Jena vom 10.12.1935], Bl. 36.

<sup>42</sup> Vgl. Spruchkammer Freiburg [Schreiben Ludwig Heilmeyer vom 18.11.1948], Bl. 15; LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 32111 [Bericht Dr. M. Carstens vom 11.12.1945], Bl. 106-109; LATH – HStA Weimar, NS-Archiv des MfS ZB II 1273 [Schreiben vom 24.11.1935], unpag.



wieder aufnehmen, und er bewirkte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor für Luftfahrtmedizin und Blutkrankheiten an der Universität Jena am 16. Juni 1937.<sup>43</sup> Von der NSDAP-Ortsgruppe Jena erhielt Ludwig Heilmeyer 1938 ein Zeugnis über seine politische Zuverlässigkeit,<sup>44</sup> am 29. Januar 1940 bekam Heilmeyer die Mitgliedschaft als Anwärter im NSDÄB<sup>45</sup> und beantragte erneut die NSDAP-Mitgliedschaft<sup>46</sup>, die ihm aber Zeit seines Lebens – letztlich aus Gründen des Opportunismus – verwehrt blieb. Und das, obwohl es durchaus prominente Stimmen gab, die sich für Heilmeyer einsetzten und ihm seine politische Unbedenklichkeit bescheinigten. So schrieb der Jenaer NSDAP-Kreisleiter Paul Müller: „Zumindest liegen nicht die geringsten Beweise dafür vor, daß er den nat. soz. Staat ablehnt oder bereit sei, gegen ihn zu arbeiten, wenn eine günstige Gelegenheit dies gestattet.“<sup>47</sup> Ein Bericht der Universität Jena bestätigt diese Einschätzung: „Er wird auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen ohne weiteres für die Bekleidung eines Ordinariates angesehen. Der Antrag wurde jedoch nicht nach Berlin weitergeleitet, weil die Kreisleitung der NSDAP das erforderliche politische Unbedenklichkeitszeugnis [1935] nicht erteilte. Dekan, Prof. Haupt, [nahm, F. St.] wie folgt Stellung: (...) über die politische Einstellung Prof. Heilmeyers, daß dieser seine nationale Gesinnung schon in seiner Studentenzeit als Zeitfreiwilliger des Freikorps Epp, ferner 1933 als aktives Mitglied des Wehrstahlhelms und später als Sanitätsoffizier d. R. der Luftwaffe bewiesen habe. (...) Politisch wird er heute für absolut einwandfrei gehalten. Man ist der Meinung, daß ein Mann, der seit 1934 dem NS-Ärztebund angehört, förderndes Mitglied der SS, des NSFK ist und der Wehrmacht als Sanitätsoffizier der Luftwaffe angehört, kein Gegner des Nationalsozialismus sein kann. Die früheren Beanstandungen in politischer Hinsicht werden durch die spätere Ernennung zum außerordentlichen und außerplanmäßigen Professor sowie zum Offizier

<sup>43</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Schreiben Reichsstatthalter Thüringen an Thüringisches Ministerium für Volksbildung vom 17.2.1937], Bl. 38; LATH – HStA Weimar, Personalakten aus dem Bereich Volksbildung Nr. 10326 [Empfangsbestätigung Dr. Heilmeyer vom 2.7.1937], Bl. 50.

<sup>44</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben NSDAP-Kreisleiter Paul Müller an NSDAP Gauleitung Thüringen Amt für Volksgesundheit vom 13.4.1938], Bl. 48.

<sup>45</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Leiter NSDÄB e.V. an Geschäftsstelle NSDÄB Gau Thüringen vom 10.8.1940], Bl. 57.

<sup>46</sup> Vgl. LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Formular NSDÄB vom 29.1.1940], Bl. 49-50v.

<sup>47</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben NSDAP Kreisleiter Jena-Stadtroda Paul Müller an Kreisamt für Volksgesundheit Jena-Stadtroda, Jena d. 4.4.1941], Bl. 61.



d. B. für gegenstandlos und überholt gehalten. In den letzten Jahren sind mir von keiner Seite Bedenken gegen Prof. Heilmeyer in politischer oder charakterlicher Hinsicht zur Kenntnis gekommen. Soweit ich unterrichtet bin, hat sich Prof. Heilmeyer im Jahre 1940 bei seiner Ortsgruppe um die Aufnahme in die NSDAP beworben.“<sup>48</sup> Sogar die Staatssicherheit interessierte sich für Heilmeyer: „Aus der Personalakte der Universität Jena über Prof. Heilmeyer ist ersichtlich, daß er ein Nazi-Günstling und Nationalist ist.“<sup>49</sup>

**Ludwig Heilmeyers Persönlichkeit und damit sein ausgeprägter Opportunismus dürften letztlich verhindert haben, dass er Funktionsträger des nationalsozialistischen Regimes werden konnte. Allerdings kann kein Zweifel daran bestehen, dass Heilmeyer alles daran setzte, eben dieses Ziel zu erreichen. Er ergriff jede sich anbietende Gelegenheit ergriff, wenn auch ohne großen Erfolg. Entsprechend engagierte sich Ludwig Heilmeyer nach der Machtübernahme Hitlers (1889-1945) in verschiedenen NS-Organisationen.**

#### **4.5 Verbrechen gegen die Menschlichkeit – Dienst für die NS-Rassenpolitik**

Am 1. Dezember 1941 wurde Ludwig Heilmeyer zur Luftwaffe einberufen und übernahm die Leitung der Innere Abteilung im Luftwaffenlazarett Halle/Dölau.<sup>50</sup> Begeistert schreibt Heilmeyer über seinen Arbeitsplatz: „Meine hiesige Tätigkeit ist sehr befriedigend. Meine Abtlg. umfasst 140 Betten und ist vorzüglich auch mit Hilfskräften (...) ausgestattet. Sie müssten sich diesen Lazarettbau einmal ansehen, weil er wirklich der schönste ist, den ich kenne u. eine völlig neue Bauplanung darstellt.“<sup>51</sup>

Nach Stalingrad und der Ausrufung des totalen Krieges durch Joseph Goebbels (1897-1945) meldete sich Ludwig Heilmeyer freiwillig zum Kriegseinsatz an die Ostfront. Ab Mai 1943 arbeitete er als beratender Internist der Luftwaffe beim Wehrmachtbefehlshaber Ukraine und war in Rowno stationiert.<sup>52</sup> Um genauere Aussagen über die Situation in Rowno machen zu können, ist weitere Forschung nötig.

<sup>48</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Bericht der Universität vom 7.4.1941], Bl. 62-66.

<sup>49</sup> BStU MfS Zentralarchiv Allg. P Band 17225/63 [Bericht vom 4.1.1962], Bl. 4-6.

<sup>50</sup> Vgl. BStU Archiv der Zentralstelle MfS SdM Nr. 988 [Schreiben Rektor Universität Jena an Reichserziehungsminister vom 15.12.1941], Bl. 56.

<sup>51</sup> LATH – HStA Weimar, Bestand Personalakten aus dem Bereich Gesundheitswesen Nr. 15 [Schreiben Ludwig Heilmeyer an Landesärztführer Thüringen Dr. Richard Rohde vom 11.1.1942], Bl. 87-87v.

<sup>52</sup> Vgl. BA R 9361 – II/384.35.7 [Lebenslauf Ludwig Heilmeyer Februar 1944], Bl. 2962.



Die beratenden Ärzte bildeten den akademischen Überbau im Sanitätswesen der Wehrmacht. Entsprechend ihrer Bezeichnung standen sie mit ihrem profunden Wissen den Militärärzten zur Seite und korrigierten diese bei Bedarf.<sup>53</sup>

#### **4.5.1 Aufsicht über Lager mit sowjetischen Kriegsgefangenen**

Zu Heilmeyers Aufgaben zählte unter anderem die Aufsicht über die Lager mit sowjetischen Kriegsgefangenen.<sup>54</sup> Damit war Heilmeyer in leitender Position mitverantwortlich für die katastrophalen Lebensbedingungen und völlig unzureichende medizinische Versorgung der Gefangenen. So arbeitete Ludwig Heilmeyer im August 1943 nach dem Ausbruch einer Choleraepidemie im Großlazerett 301 für sowjetische Kriegsgefangene.<sup>55</sup> Das sogenannte Lazarett befand sich 2 km südöstlich der Stadt Slavuta. Es bestand aus zehn dreistöckigen Gebäuden, die von einem dichten Stacheldrahtzaun umzäunt waren. Alle 10 Meter gab es einen Wachturm mit Maschinengewehren, Schweinwerfer und Wachen. Auf engstem Raum wurden fünfzehn- bis achtzehntausend schwer- und leichtverwundete Kriegsgefangene zusammengepfercht. Eine separate Unterbringung zwischen Infektionskranken und Nichtinfektionskranken gab es nicht. Insgesamt starben im Großlazerett 301 etwa 150.000 Gefangene an Hunger und Epidemien. Es war ein Ort, an den man die Kranken hinbrachte und sterben ließ. Ausführlich sind die Verhältnisse im Großlazerett 301 in der Beweisaufnahme beim Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg beschrieben.<sup>56</sup> Der frühere Kriegsgefangene J. I. Khuazhev berichtete hierzu: „Die an Flecktyphus, Tuberkulose und Ruhr Erkrankten wurden in einen Block, in eine Zelle, zusammen mit den Schwer- und Leichtverwundeten gesteckt. (...) Die Zellen wurden nicht aufgeräumt. Die Kranken blieben mehrere Wochen in dem gleichen Unterzeug, in dem sie gefangengenommen wurden. Sie schliefen ohne jedes Bettzeug. Mehrere waren halb oder ganz nackt. Der Raum wurde nicht geheizt und die primitiven von den

<sup>53</sup> Alexander Neumann: „Arztum ist immer Kämpfertum“. Die Heeres sanitätsinspektion und das Amt „Chef des Wehrmachts sanitätswesens“ im Zweiten Weltkrieg (1939-1945). Düsseldorf 2005, S. 87.

<sup>54</sup> Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547, hier S. 542.

<sup>55</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 64.

<sup>56</sup> International Military Tribunal (Hg.): Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. 7, Nürnberg 1947, S. 438-443.





Gefangenen selbst gebauten Öfen fielen auseinander. Es gab kein Wasser zum Waschen im ‚Lazarett‘, nicht einmal Trinkwasser. Infolge dieser gesundheitswidrigen Verhältnisse war das ‚Lazarett‘ unglaublich verlaust.<sup>57</sup>

Ludwig Heilmeyer schreibt zu seiner Tätigkeit im Großlazerett 301: „Das größte ärztliche Erlebnis meiner Rußland-Tätigkeit war eine echte Choleraepidemie in einem russischen Kriegsgefangenenlager in Slavuta.“<sup>58</sup> Über die Ursachen der Epidemie, die Lebensbedingungen der Gefangenen und ihre unzureichende medizinische Versorgung verliert Heilmeyer in seiner Autobiographie kein Wort. Die Behandlung der Erkrankten beschränkte sich auf die Infusion von physiologischer Kochsalzlösung und der Ergreifung von „sehr energisch durchgeführten Isolierungs- und antiseptischen Maßnahmen“<sup>59</sup>. Oft starben die Erkrankten innerhalb von 24 Stunden. Heilmeyer nutzte die Gelegenheit wohl auch zu bakteriologischen Forschungen. Seine Ergebnisse stellte er 1944 auf dem Wiener Kongress für Innere Medizin vor.<sup>60</sup>

Was Ludwig Heilmeyer unter sehr energischen Isolierungsmaßnahmen während seiner Tätigkeit im Kriegsgefangenenlager Slavuta verstand, bleibt in seiner Darstellung offen. Die dokumentierten Verhältnisse im Kriegsgefangenenlager zeichnen aber ein eindrückliches Bild: „Oft wurden Kriegsgefangene einfach ermordet, sozusagen als Zeitvertreib für die Wachtposten. Ein ehemaliger Kriegsgefangener, Buchtichuk, erzählte, wie die Deutschen Eingeweide toter Pferde über den Stacheldraht warfen und mit ihren automatischen Selbstladegewehren das Feuer eröffneten, wenn die Kriegsgefangenen, halb verrückt vor Hunger, zum Draht liefen. Der Zeuge Kirsanow sah, daß man einen Kriegsgefangenen mit dem Bajonett tötete, weil er sich bückte, um eine Kartoffel vom Boden aufzuheben. Ein anderer ehemaliger Kriegsgefangener, Shatalov, beobachtete, wie ein Wachsoldat einen Kriegsgefangenen erschoss, der versuchte, noch ein wenig von der ‚Balanda‘-Suppe zu bekommen. Im Februar 1942 sah er einen Wachtposten, der einen Kriegsgefangenen anschoß, als er einen Haufen mit Abfällen aus der Küche für das deutsche Lagerpersonal nach etwas Eßbarem

<sup>57</sup> International Military Tribunal (Hg.): Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. 7, Nürnberg 1947, S. 440.

<sup>58</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 64.

<sup>59</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 64.

<sup>60</sup> Vgl. Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 64; Ludwig Heilmeyer: Cholera. In: Klinische Wochenschrift 22 (1943), S. 761.



durchsuchte. Der verwundete Mann wurde sofort zu einer Grube geführt, ausgezogen und erschossen.“<sup>61</sup>

Dabei bestand durchaus die Möglichkeit die Lebensbedingungen im Kriegsgefangenenlager Slavuta zu verbessern. So wird im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess konstatiert: „Keinerlei objektive Umstände können all die Verhältnisse rechtfertigen, unter denen die Kriegsgefangenen im Lager lebten. Und dazu kommt noch, daß, wie aus den Akten hervorgeht, in der Stadt Slavuta große Mengen von Lebensmitteln in den deutschen Militärspeichern und große Vorräte an Medikamenten und Verbandmaterial in den Militärapotheken vorhanden waren.“<sup>62</sup> Für diese Vorenthaltung von Nahrung und medizinischer Versorgung trug Ludwig Heilmeyer eine Mitverantwortung.

#### **4.5.2 Behandlung von höheren Offizieren und Generälen der Waffen-SS**

Zu den Aufgaben von Heilmeyer gehörte die Behandlung von höheren Offizieren und Generälen der Waffen-SS in den rückwärtigen Heeresgebieten. Dieser Personenkreis trug die Hauptverantwortung für die Umsetzung vom NS-Völkermord in den besetzten Gebieten. Einer von Heilmeyers Patienten war SS-Obergruppenführer Hermann Fegelein (1906-1945). Zu diesem Zeitpunkt hatte Fegelein mit seiner 8. SS-Kavallerie-Division „Florian Geyer“ den Auftrag übernommen, sogenannte „tote Zonen“ in den Sumpf- und Moorgebieten zwischen Pripjet und Dnjepr einzurichten. Vom 27. Mai bis 10. Juli 1943 brannte die Division mehr als 200 Dörfer nieder, die Zivilbevölkerung wurde zur Zwangsarbeit deportiert bzw. erschossen.<sup>63</sup> In diesem Zeitraum begegneten sich Ludwig Heilmeyer und Hermann Fegelein, der erkrankt war. Leutselig beschreibt Heilmeyer das Zusammentreffen in seiner Autobiographie.<sup>64</sup> So habe Fegelein einen von Partisanen erbeuteten Ochsen als Honorar angeboten. Heilmeyer lehnte dankend ab

---

<sup>61</sup> International Military Tribunal (Hg.): Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. 7, Nürnberg 1947, S. 443.

<sup>62</sup> International Military Tribunal (Hg.): Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof Nürnberg. 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Bd. 7, Nürnberg 1947, S. 442.

<sup>63</sup> Vgl. Hans-Christian Harten: Himmlers Lehrer. Die Weltanschauliche Schulung in der SS 1933 – 1945. Paderborn 2014, S. 262.

<sup>64</sup> Vgl. Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 65f.



mit der Begründung, dass sein Flugzeug für den Transport des Ochsen nicht in der Lage sei. Schließlich nahm er eine „große Pappkiste mit Würsten und Eiern“<sup>65</sup> für das Offizierskasino in Rowno mit. Für Heilmeyer war das eine „hoch willkommene Essenszulage, denn die Verpflegung war schon etwas schwierig geworden.“<sup>66</sup> Die angebotenen Lebensmittel waren wohl der einheimischen Dorfbevölkerung beim Niederbrennen ihrer Häuser weggenommen worden. Auch Heilmeyer dürfte die Herkunft klar gewesen sein. Schließlich konnte er das Mord- und Zerstörungswerk von Fegelein aus dem Flugzeug im Tiefflug betrachten: „Um möglichst sicher zu sein, flog unser Pilot häufig im Tiefflug, wobei wir über jedes Haus und jeden Baum hüpften.“<sup>67</sup>

#### 4.5.3 Tarnów

Im Jahr 1943 reiste Ludwig Heilmeyer im dienstlichen Auftrag nach Tarnów. Den Hinweis darauf gibt der polnische Medizinhistoriker Zdzislaw Gajda (geboren 1930) in seinem wohlwollenden biographischen Aufsatz über Heilmeyer.<sup>68</sup> Gajda schreibt: „Die letzte Reise führte ihn [Ludwig Heilmeyer, F.St.] nach Tarnow, eine in der Nähe von Krakau gelegene Ortschaft und dauerte nur einen Tag. Und das war gut, sogar sehr gut.“<sup>69</sup> In Tarnow befand sich ein jüdisches Ghetto, bestehend aus einem Zwangsarbeitslager und einem Teil für Kinder und nichtarbeitende Personen.<sup>70</sup> Anfang September 1943 wurde das Ghetto innerhalb weniger Tage aufgelöst: Von den Ghattobewohnern wurden 7000 bis 8000 nach Auschwitz-Birkenau verschleppt, 2000 bis 3000 in das Konzentrationslager (KZ) Plaszow. Weitere 700 Ghattobewohner gelangten in das Arbeitslager Szebnie.<sup>71</sup> Nach gegenwärtigem Stand der Forschung sind keine näheren Angaben zur Aufgabe von Ludwig Heilmeyer bei seiner Dienstreise nach Tarnów möglich. In seiner Autobiographie findet sich hierzu kein Hinweis. Es ist

<sup>65</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 66.

<sup>66</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 66.

<sup>67</sup> Vgl. Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 65.

<sup>68</sup> Vgl. Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547.

<sup>69</sup> Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547, hier S. 542.

<sup>70</sup> Vgl. Melanie Hembera: Die Shoah im Distrikt Krakau. Jüdisches Leben und deutsche Besatzung in Tarnów 1939-1945. Darmstadt 2016, S. 204–206.

<sup>71</sup> Vgl. Melanie Hembera: Die Shoah im Distrikt Krakau. Jüdisches Leben und deutsche Besatzung in Tarnów 1939-1945. Darmstadt 2016, S. 263-264, hier S. 267.



aber durchaus denkbar, dass Ludwig Heilmeyer sein Fachwissen als Arzt in den Dienst der NS-Vernichtungspolitik gestellt hat.

#### **4.5.4 Medizinische Klinik bei der Regierung des Generalgouverneurs in Krakau**

Neben seiner Tätigkeit in der Wehrmacht übernahm Ludwig Heilmeyer am 7. Juni 1943 die Leitung der medizinischen Klinik bei der Regierung des Generalgouverneurs in Krakau.<sup>72</sup> Die Klinik war entsprechend der NS-Rassenpolitik in eine deutsche und eine polnische Abteilung geteilt.<sup>73</sup> Je nach Herkunft der Patienten erfolgte die Behandlung und Unterbringung in zwei separaten Klinikgebäuden. Die Besuche von Heilmeyer in der sogenannten polnischen Abteilung beschränkten sich auf „periodische Visiten und Konsultationen“<sup>74</sup>. Die Leitung der sogenannten deutschen Abteilung übernahm Heilmeyer persönlich. Das Klinikgebäude dieser Abteilung stand im Garten der vormaligen Tuberkuloseabteilung. Hier sollten ausschließlich Regierungsmitglieder des Generalgouvernements eine Behandlung erhalten. Aufgrund der geringen Auslastung ging man dazu über, dort auch Durchreisende Deutsche zu behandeln.<sup>75</sup> Für seine unermüdliche Arbeit als Klinikdirektor in Krakau schlägt die Hauptabteilung Gesundheitswesen Heilmeyer am 2. Dezember 1944 für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse vor.<sup>76</sup>

Ludwig Heilmeyer arbeitete in Krakau de facto in einem Regierungskrankenhaus. Sein Patientenkreis beschränkte sich auf eine ausgewählte NS-Elite. Deren Entscheidungen betrafen „etwa 13 bis 15 Millionen Menschen, darunter etwa 1,5 bis 2 Millionen Juden“<sup>77</sup>. Hierbei ist die besondere Bedeutung vom Generalgouvernement als Experimentierfeld für die nationalsozialistische Ausbeutungs- und Rassepolitik

<sup>72</sup> Vgl. BStU MfS Zentralarchiv Allg. P Band 17225/63 [Schreiben Regierung des Generalgouvernements Abteilung Gesundheitswesen an Verwaltung Universitätskliniken Jena vom 20.7.1943], Bl. 115.

<sup>73</sup> Vgl. Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547, hier S. 543f.

<sup>74</sup> Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547, hier S. 543f.

<sup>75</sup> Vgl. Zdzislaw Gajda: Der menschliche Mensch in unmenschlicher Zeit Ludwig Heilmeyer in Krakau. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 16 (1997), S. 541-547, hier S. 544.

<sup>76</sup> Vgl. BAL Bestand 162 Nr. 21713 [Vorschlagsliste Generalgouvernement Hauptabteilung Gesundheitswesen zur Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes I. Klasse vom 2.12.1944], Bl. 154-156.

<sup>77</sup> Willi Dreßen, Volker Rieß: Ausbeutung und Vernichtung. Gesundheitspolitik im Generalgouvernement. In: Norbert Frei (Hg.): Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit. München 1991, S. 157-172, hier S. 157.



hervorzuheben. Mit Belzec, Sobibor, Treblinka und KZ Majdanek gab es allein im Generalgouvernement vier Vernichtungslager für den Massenmord.

Der Generalgouverneur Dr. Hans Frank (1900-1946), Jurist, auch Absolvent des Maximiliansgymnasiums in München, wurde wegen Deportation und Hinrichtung von Polen sowie Vernichtung von Juden in Krakau im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess zum Tod verurteilt. Eben dieser Frank hatte sich für Heilmeyer bei der Besetzung des Lehrstuhls in Wien eingesetzt.<sup>78</sup> Heilmeyer suchte mehrfach 1944/5 Generalgouverneur Frank in Krakau auf und schilderte diese Besuche in seinen Lebenserinnerungen zunächst aus rein ärztlicher Motivation heraus, später spielte er mit ihm Schach: „Durch einen besonderen Zufall hatte ich Zugang zur höchsten Stelle, zum Generalgouverneur Frank. Frank war ein ehemaliger Mitschüler von mir am Maxgymnasium. (...) Er war außerordentlich begabt, spielte auf dem Klavier Beethovensonaten auswendig und spielte glänzend Schach. Ich mußte mit ihm öfter spielen und verlor immer. Einmal setzte er sich ohne Schachbrett in eine Zimmerecke und diktierte die Züge auswendig, während ich das Brett mit den Figuren vor mir hatte. Es war das einzige Mal, daß ich gewann. (...) Ich selbst hatte in Krakau insofern eine unabhängige Stellung, als ich ja nach wie vor Offizier der Luftwaffe war und nicht mit den politischen Machthabern unmittelbar zu tun hatte. Wenn diese amtlich zu mir kamen oder ich zu ihnen mußte, zog ich stets meine Luftwaffenuniform an, während ich mit den höheren militärischen Vorgesetzten als Leiter der zivilen Klinik meist in Zivil verkehrte. So war ich nach keiner Seite hin gebunden.“<sup>79</sup>

#### 4.5.5 Flucht 1945

Im letzten Moment flüchtete Ludwig Heilmeyer im Januar 1945 vor dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in Krakau. Auf Vermittlung von Generalgouverneur Hans Frank erhielt er einen Eisenbahnzug und konnte seine deutschen Patienten aus dem Krakauer Regierungskrankenhaus evakuieren.<sup>80</sup> Am 15. Januar 1945 erreichte Heilmeyer

<sup>78</sup> Vgl. Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 62.

<sup>79</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 67ff.

<sup>80</sup> Vgl. Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 68.



gemeinsam mit den Patienten Jena.<sup>81</sup> Von dort aus könnte Heilmeyer im März 1945 an Humanexperimenten an ausländischen Zwangsarbeitern im Betriebskrankenhaus der unterirdischen Rüstungswerke „Reichs Marschall Hermann Göring“ (REIMAHG) beteiligt gewesen sein.<sup>82</sup> Das Betriebskrankenhaus befand sich im thüringischen Hummelshain. Der Zustand der eingelieferten Zwangsarbeiter war in der Regel äußerst schlecht: „Von 280 im Betriebskrankenhaus Hummelshain behandelten Ausländern, deren Unterlagen Angaben zum Ernährungszustand machten, waren mehr als 40 Prozent stark unternährt, teils bis aufs Skelett abgemagert.“<sup>83</sup> Ziel der Humanexperimente war die Erprobung neuer Präparate zur Bekämpfung von Streptokokken-Infektionen.<sup>84</sup> In einem Bericht von Eltern eines belgischen Zwangsarbeiters über ihren einzigen Sohn steht hierzu folgendes: „Er wurde hier [in Belgien, F.St.] im Mai 1944 im Alter von 22 Jahren verhaftet und nach Deutschland verschickt, und er befand sich schließlich in einem Zwangsarbeiterlager in einem Ort bei Kahla. Am 13. April 1945 wurde er dort durch die amerikanischen Truppen befreit, aber sein körperlicher Zustand erlaubte es nicht, ihn sofort nach Belgien zu transportieren. Dies geschah erst am 15.6.1945, als er in einem bejammernswerten Zustand zu uns zurückkehrte. Er wog nicht mehr als 35 kg! Infolge der Unterernährung und mangels der unerlässlichen Pflege erkrankte er dort schwer. Er erzählte uns, daß ihn die Ärzte als Versuchskaninchen verwendet hätten. Sie „verordneten“ ihm verschiedene Injektionen solange, bis die Beine völlig gelähmt waren. Und es war nur einem italienischem Arzt zu verdanken, der ihn von dieser Lähmung heilte.“<sup>85</sup> Das Kriegsende setzte den Forschungen ein abruptes Ende. Im Juni 1945 flüchtete Ludwig Heilmeyer mit dem Abzug der amerikanischen Truppen aus Thüringen

<sup>81</sup> Vgl. BStU MfS Zentralarchiv Allg. P Band 17225/63 [Schreiben Universität Jena an Regierung des Generalgouvernements Hauptabteilung Gesundheitswesen Dienststab Waldheim ohne Datum], Bl. 122.

<sup>82</sup> Vgl. Ellen Zander: Reimahg. Ein faschistisches Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Weitere Ergebnisse der Forschung – Mahnung und Ehrung der Opfer in der sozialistischen DDR. Halle (Saale) 1981, S. 77-78 [Diplomarbeit Deutsch/Geschichte]. Marc Bartuschka: „Unter Zurückstellung aller möglichen Bedenken...“. Die NS-Betriebsgruppe „Reichsmarschall Hermann Göring“ (REIMAHG) und der Zwangsarbeitereinsatz 1944/45. Göttingen 2011, S. 559f.

<sup>83</sup> Marc Bartuschka: Das NS-Rüstungswerk REIMAHG im Walpersberg bei Kahla. Erfurt 2016, S. 76.

<sup>84</sup> LATH – HStA Weimar, Wilhelm-Gustloff-Werke Weimar, NS-Industriestiftung Nr. 136 [Schreiben Betriebsarzt Dr. med Lucas an Staatsrat Demme vom 28.3.1945], Bl. 111-111v; Kreisarchiv Saale-Holzland-Kreis, Jugendwerkhof Hummelshain Nr. 33 [„Ein Schloss zur Zeit der grossen Wende“ ohne Datum], unpag.

<sup>85</sup> Kreisarchiv Saale-Holzland-Kreis, Jugendwerkhof Hummelshain Nr. 33 [Brief vom 17.2.1967], unpag.



nach Düsseldorf.<sup>86</sup> Hierzu schreibt Heilmeyer in seinen Lebenserinnerungen: „(...) und der ehemalige KZ-Häftling Weißmann, der uns vorsorglich als Schutz mitgegeben wurde.“<sup>87</sup>

**Bei gegenwärtigem Stand der Forschung ist die Frage, ob sich Ludwig Heilmeyer an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt hat, nicht ohne Zweifel zu beantworten. Es ist durchaus denkbar, dass Ludwig Heilmeyer sein Fachwissen als Arzt in den Dienst der NS-Vernichtungspolitik gestellt hat. Ob er darüber hinaus auch unmittelbar an Humanexperimenten an ausländischen Zwangsarbeitern beteiligt war, muss die weitere Forschung klären.**

#### **4.6 Frühe Bundesrepublik: Keine Distanzierung von der NS-Vergangenheit**

Ludwig Heilmeyer war aufgrund seiner ärztlichen Tätigkeit in leitender Position über die begangenen NS-Verbrechen im Zweiten Weltkrieg bestens informiert. Mit seiner ausgedehnten Reisetätigkeit verfügte er über einen detaillierten Gesamtüberblick und kannte Tatorte wie Täter aus eigenem Erleben. Hinzu kamen die Gespräche mit Patienten aus höchsten Kreisen der NS-Elite. So beschreibt er sein Verhältnis zum Generalgouverneur Hans Frank, den er seit Schulzeiten kannte: „Ich wurde oft noch spätabends auf die Burg [Regierungs- und Wohnsitz von Hans Frank, F.St.] gerufen, weniger wegen des körperlichen Befindens von Frank als aus psychischen Gründen. Bei dieser Gelegenheit saß der Generalgouverneur mit mir am offenen Kaminfeuer bis Mitternacht und schüttete sein Herz aus.“<sup>88</sup> Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellte Ludwig Heilmeyer sein Wissen über die NS-Verbrechen weder den Alliierten Besatzungsmächten noch der bundesdeutschen Justiz zur Verfügung. Eine Entscheidung hierzu hätte sicherlich auch die Frage nach seiner eigenen Beteiligung und Verantwortung aufgeworfen. Auch in der von seiner Witwe postum veröffentlichten Autobiographie von 1971 zeigte Ludwig Heilmeyer keine Bereitschaft für eine kritische Selbstreflexion und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Nur an einer Stelle nimmt er kurz Bezug auf Gerüchte über den Holocaust und die Euthanasieverbrechen. Daraus

<sup>86</sup> Vgl. Guido Jakobs und Karen Bayer: Vertriebene jüdische Hochschullehrer – Rückkehr erwünscht? In: Wolfgang Woelk u.a. (Hg.): Nach der Diktatur. Die medizinische Akademie Düsseldorf vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis in die 1960er Jahre. Essen 2003, S. 115-138, hier S. 123-129.

<sup>87</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 71.

<sup>88</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 68.



zieht er in seinem Buch für sich das Fazit: „Von diesen Vorgängen stark beeindruckt, meldete ich mich 1943 freiwillig nach Rußland, da mich der Dienst in der Heimat nicht mehr voll befriedigte.“<sup>89</sup>

#### 4.6.1 Beiglböck-Gutachten

Ludwig Heilmeyer beteiligte sich an einer Stellungnahme gegen ein Urteil im Nürnberger Ärzteprozess: Stellungnahme im Auftrage des Deutschen Kongresses für Innere Medizin zu den im Jahre 1944 im Konzentrationslager Dachau ausgeführten Menschenversuchen im Hinblick auf das über Prof. Schröder, Dr. Becker-Freyseng und Prof. Beiglböck durch den 1. Amerikanischen Militärgerichtshof, Nürnberg, im Prozess der Vereinigten Staaten von Amerika gegen Karl Brandt und Andere (Ärzteprozess) gefällte Urteil: Vorsitzender Prof. Curt Oehme, Direktor Med. Univ. Poliklinik Heidelberg, Prof. Rudolf Schoen, Direktor Med. Univ. Klinik Göttingen und Prof. Dr. Ludwig Heilmeyer, Direktor Med. Univ. Klinik Freiburg, 17.2.1949.<sup>90</sup> In dieser Stellungnahme wurden Prof. Dr. Wilhelm Beiglböck (1905-1963), Prof. Dr. Oskar Schröder (1891-1959) und Dr. Hermann Becker-Freyseng (1910-1961) verteidigt, die wegen ihrer Menschenversuche im Konzentrationslager Dachau angeklagt wurden. Die Versuchsleitung hatte Prof. Wilhelm Beiglböck (1905-1963; NSDAP, NSDÄB, SA) auf Empfehlung des Wiener Ordinarius Prof. Hans Eppinger (1879-1946). Beiglböck war 1946/7 vom Amerikanischen Militärgerichtshof zu 15 Jahren Haft verurteilt worden. Ziel der Zwangsversuche war es, die Überlebenschancen abgestürzter deutscher Piloten im Meer zu verbessern. Hierbei standen zwei Methoden zur Auswahl: Der Wiener Luftwaffeningenieur Eduard Berka entwickelte ein Verfahren, welches den Salzgeschmack maskierte und durch Aufnahme von Vitamin C die Ausscheidung von Salz verbessern sollte. Als zweite Methode wurde das chemische Verfahren zur Reduzierung des Salzgehaltes des Arztes Konrad Schäfer (geboren 1911) herangezogen. Im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums sollte die bessere Methode in einem Versuch am Menschen ermittelt werden. Dabei waren die gesundheitlichen

<sup>89</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 63.

<sup>90</sup> Vgl. BAL Bestand 162 Nr. 21837 [Stellungnahme vom 17.2.1949], Bl. 200-215.





Folgen nicht absehbar und auch Todesfälle denkbar.<sup>91</sup> Eben aus diesem Grund erfolgten Zwangsversuche an Sinti und Roma im Konzentrationslager Dachau, die hierfür vom KZ Buchenwald rekrutiert worden waren. Die Häftlinge sollten zehn Tage ausschließlich nach den oben genannten Verfahren präpariertes Meerwasser zu sich nehmen. Schon nach wenigen Tagen stießen die Probanden an ihre Körperlichen Grenzen, entwickelten Krämpfe und gerieten in ein Delirium. Bei seiner Befragung durch die Amerikaner nach Kriegsende gab Beiglböck hierzu an: „F: Wie lange haben sie das getrunken? A: 4 1/2 Tage. (...) F: Was ist Ihnen passiert? A: Ich habe wahnsinnigen Durst bekommen, hatte eine gewisse Schwäche, leichte Unruhe, aber im Vordergrund war der Durst. (...) F: Sie haben nicht die ganze Kur durchgehalten, sondern haben nur einen Versuch gemacht? A: Ich habe nicht den ganzen Versuch mitgemacht.“<sup>92</sup> Nur viereinhalb Tage hielt Beiglböck den Versuch durch. Von seinen zum Versuch gezwungenen Häftlingen forderte er mehr als die doppelte Zeitdauer. Für diese unmenschlichen Versuche wurden die beteiligten Ärzte im Nürnberger Ärzteprozess verurteilt. Das daraufhin unter anderem von Ludwig Heilmeyer erstattete Gutachten diffamierte die Versuchspersonen in rassistischer Weise und verwendete den Sprachduktus aus der NS-Zeit: „(...) Bei den Reaktionen der Versuchspersonen ist zu bedenken, daß Zigeuner primitive Menschen sind, die unter dem Zwang ihrer Gefühle viel weniger Haltung bewahren und infolgedessen zu schauspielerischen und an Hysterie erinnernde Reaktionen neigen. Derartige Reaktionen übertragen sich leicht von Mensch zu Mensch (psychische Ansteckung) (...) Gerade bei den Durstversuchen kann deshalb nur ein sehr erfahrener Arzt richtig einschätzen, ob die Verhaltensweise der Versuchspersonen mehr körperlichen oder mehr psychischen Ursprungs ist. (...) Im Hinblick auf die Notwendigkeit einer richtigen, geistigen und seelischen Einstellung zu einem Durstversuch rächte sich die Wahl von Zigeunern als Versuchspersonen, von denen als primitiven, einfachen Menschen eine positive freiwillige Mitwirkung an wissenschaftlichen Versuchen weder erwartet noch verlangt, bestenfalls durch Erweckung ihnen verständlicher persönlicher Zielvorstellungen bis zu einem gewissen Grade vermittelt und gewonnen werden kann. Bei solchen Menschen muß im Durst das

<sup>91</sup> Vgl. Michael Zimmermann: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg 1996, S. 355.

<sup>92</sup> Archiv Institut für Zeitgeschichte München Nr. ZS-824 [Protokoll Vernehmung Dr. Wilhelm Beiglböck am 30.10.1946], Bl. 15.



Verlangen nach Wasser jede Überlegung weit übertönen, sie werden darunter mehr leiden und ihre Empfindungen in viel unbeherrschterer Weise äußern (...).<sup>93</sup> Zudem verharmlost das Gutachten die Zwangsversuche im Konzentrationslager Dachau als „Fehler“ und bestreitet ein Verbrechen. So heißt es im Gutachten: „Darin liegt ein grundsätzlicher Irrtum von grosser Tragweite. Wird zwischen anständig denkenden Ärzten und wirklichen Verbrechern nicht deutlich unterschieden, so schädigt das das Ansehen des Gerichtshofes in der Öffentlichkeit. (...) Wir geben der bestimmten Überzeugung Ausdruck (...), dass Fehler in der Art der Auswahl und Gewinnung der Versuchspersonen begangen worden sind, die uns gerade bei Männern wie Dr. Schröder und Becker-Freyseng ohne Annahme einer inneren und äusseren Blockierung, also einer Zwangslage, schwer verständlich sind. Aber wer kann überhaupt derartige Situationen des Terrors von zwei Seiten nachempfinden und ganz gerecht werden? Wir können uns indessen nicht dazu bekennen, dass die begangenen Fehler Verbrechen waren oder dazu geführt haben. Keine der Versuchspersonen hat – trotz des zu bemängelnden Grades ihrer freiwilligen Möglichkeiten – einen Schaden erlitten.“<sup>94</sup> Bis heute liegt keine vollständige Liste der Versuchspersonen vor. Obwohl Beiglböck über eine vollständige Liste verfügte, verweigerte sein Anwalt deren Herausgabe an das Nürnberger Gericht mit der Begründung, es handle sich um „primitive, einfache Menschen (...) die von den Behörden als Asoziale geführt werden.“<sup>95</sup> Ein späteres Ermittlungsverfahren gegen Beiglböck wegen Mordes musste 1960 eingestellt werden.<sup>96</sup> Das Gutachten schließt mit folgendem Fazit: „Sicher wären die Verurteilten viel unmenschlicher gewesen, wenn sie nicht auch die Verantwortung für die unter der herrschenden Diktatur schwer vermeidbaren ethischen Unzulänglichkeiten der notwendigen Versuche auf sich genommen hätten, um ihren Fliegern zu helfen.“<sup>97</sup> Bereits im Dezember 1951 würde Beiglböck freigelassen und fand bei Heilmeyer unmittelbare Aufnahme als Oberarzt in der Freiburger Klinik. In seinen Lebenserinnerungen schreibt Heilmeyer über Beiglböck, der seiner Meinung nach

<sup>93</sup> BAL Bestand 162 Nr. 21837 [Stellungnahme vom 17.2.1949], Bl. 212.

<sup>94</sup> BAL Bestand 162 Nr. 21837 [Stellungnahme vom 17.2.1949], Bl. 215.

<sup>95</sup> Alexander Mitscherlich und Fred Mielke: Medizin ohne Menschlichkeit – Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Heidelberg 1949, S. 76.

<sup>96</sup> Vgl. Bundesarchiv (Hg.): Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen, B 162, (Teilfindbuch). Ludwigsburg 2012, S. 208.

<sup>97</sup> BAL Bestand 162 Nr. 21837 [Stellungnahme vom 17.2.1949], Bl. 215.



„durch ein besonderes Mißgeschick schuldlos in längere amerikanische Haft geraten“<sup>98</sup> war. 1952 wurde Beiglböck dann Chefarzt der Inneren Abteilung im Städtisches Krankenhaus in Buxtehude. Heilmeyer stützte hier einen Schüler des Wiener Ordinarius Eppinger, dem er sich aus alten Zeiten verpflichtet fühlte. Nach Eppinger hatte Heilmeyer auch eine Station der Uniklinik Freiburg benennen lassen – in der Intention „ständige Mahner, ihr Werk weiterzuführen“<sup>99</sup>. „Ich [Beiglböck] weiß, daß Professor Heilmeyer damit nicht so sehr eine Verpflichtung erfüllt, als es ihm eine Herzensangelegenheit ist, kenne ich doch seine Verehrung für Eppinger – der ihn seinerseits so hoch geschätzt hat – und seine persönliche Bindung an ihn.“<sup>100</sup> Und diese Männerfreundschaft trug auch über den Tod von Beiglböck hinaus. So sprach Heilmeyer am 6.4.1964 in seiner Eröffnungsansprache des Kongresses für innere Medizin in Wien folgende Worte (S. 3f.): „Es muß an dieser Stelle noch einmal gesagt werden, daß die unter Vorsitz von Herrn Oehme erfolgte Nachprüfung dieser Versuche (...) ihn von jeder Schuld freigesprochen hat. Beiglböck verdient als Mensch, Arzt und Forscher unsere volle Anerkennung und Verehrung.“

#### 4.6.2 Kurt Plötner

Das alte Netzwerk nutzte aber nicht nur Beiglböck. Auch der ehemalige KZ-Lagerarzt Dr. Kurt Plötner (1905-1984) profitierte hiervon und wurde von Heilmeyer auch in Freiburg wieder gefördert. Die beiden kannten sich noch aus Jena. Dort war Plötner Assistent und publizierte mit Heilmeyer gemeinsam „Das Serumeisen und die Eisenmangelkrankheit“.<sup>101</sup> Plötner war Mitglied der NSDAP, SS und des NSDÄB. Seit 1939 war er in der Waffen-SS und erreichte den Rang eines Sturmbannführers. Er arbeitete als Lagerarzt in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. In den Jahre 1943-1944 beteiligte sich Plötner unter Leitung von Prof. Schilling an den Malaria-Humanexperimente im KZ Dachau, auch Experimente mit Halluzinogen Mescaline, im KZ Sachsenhausen und im Außenlager des KZ Dachau (Lochau); diese Experimente

<sup>98</sup> Ingeborg Heilmeyer (Hg.): Ludwig Heilmeyer Lebenserinnerungen. Stuttgart, New York 1971, S. 200.

<sup>99</sup> Freiburg Eröffnungsrede von Ludwig Heilmeyer am 24.6.1950.

<sup>100</sup> Wilhelm Beiglböck: Hans Eppinger zum Gedächtnis. In: Hans Adolf Kühn (Hg.): Pathologie, Diagnostik und Therapie der Leberkrankheiten. Viertes Freiburger Symposium an der Medizinischen Universitätsklinik. H. A. Kühn. Berlin, Göttingen 1957, S. 1-8.

<sup>101</sup> Kurt Plötner: Das Serumeisen und die Eisenmangelkrankheit. Jena 1937.



finden in Nachfolge von Sigmund Rascher statt, der Humanexperimente mit Polygal, blutstillendes Medikament, sowie in Sachsenhausen mit dem N-Stoff (Chlortrifluorid: toxische Wirkungen) durchgeführt hatte. Plötner wurde durch französische Truppen gefangengenommen und verurteilt, ihm gelang aber 1946 die Flucht aus dem Gefängnis Rastatt, und er ist dann untergetaucht unter falschem Namen (Schmidt, Schmitt) in Schleswig Holstein. Seit 1952 war er dann unter seinem Klarnamen Kurt Plötner bei Heilmeyer in Freiburg angestellt, wurde dort 1954 außerordentlicher Professor und leitete die Chemisch-Diagnostischen Abteilung der Medizinischen Universitätsklinik Freiburg i.Br. ein.<sup>102</sup>

#### 4.6.3 Bereinigungsverfahren: Spruchkammerakten (StAF)

1947 stellte das Ministerium des Kultus und Unterrichts fest, dass Heilmeyer die Bescheinigung über „Politische Reinigung“ fehlt. So kommt es am 14.12.1948 zu Anhörung vor der Spruchkammer Freiburg, zu der er aber selbst nicht erscheint: „Ich bedaure außerordentlich – da ich zu dieser Zeit Vorlesung habe und Patienten von weit her bestellt sind –, dass ich nicht erscheinen kann (...) Ich möchte Sie deshalb bitten, die Entscheidung in diesem ganz klaren Fall auf Grund des Aktenmaterials zu treffen (...).“<sup>103</sup> Heilmeyer stellt sich selbst als Opfer und Widerstandskämpfer, gar als Mitglied einer Widerstandsgruppe, dar und überschreibt diese Ausführungen mit „Darstellung meines aktiven Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime“ (18.11.1948). Dabei führter er aus, dass das in den Jahren 1935-1945 das NSDAP-Veto gegen Berufung auf seine Verurteilung (1935) wegen Beleidigung der SS zurückginge.<sup>104</sup> Der für die Spruchkammer ausgefüllte Meldebogen über Mitgliedschaften ist teilweise fehlerhaft ausgefüllt. Er verschweigt seine SA-Mitgliedschaft und die Tätigkeit als Sturmbannarzt.<sup>105</sup> Er fügte unterstützende Aussagen durch Dr. Fritz Böckel, damaliger Rechtsanwalt, Jena (24.12.1946), H. P. Gossmann (Offizier US Army, 30.6.1945), Dr. Ludwig Weissbecker (Häftling KZ Buchenwald, später Assistent, 29.6.1945) und eines

<sup>102</sup> Vgl. Karsten Linne: Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition. In: Klaur Dörner (Hg.): Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. München 2000, S. 131.

<sup>103</sup> Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [Schreiben Ludwig Heilmeyer vom 11.12.1948], Bl. 17.

<sup>104</sup> Vgl. Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [„Darstellung meines aktiven Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime“ vom 18.11.1948], Bl. 15-15v.

<sup>105</sup> Vgl. Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [Fragebogen vom 12.1.1948], Bl. 9-9v.



katholischen Pfarrers, Jena (17.12.1946) bei. Am 18.2.1949 schick er zur Spruchkammer-Entscheidung in Vertretung Dr. Ludwig Weissbecker (1915-1979), ehemals Lagerhäftling KZ Buchenwald, jetzt Assistent bei Heilmeyer. Die Spruchkammer beschließt: „(...) wird in die Gruppe der vom Gesetz nicht Betroffenen eingereiht.“<sup>106</sup>

**In der frühen Bundesrepublik distanzierte sich Ludwig Heilmeyer keineswegs von der NS-Vergangenheit, auch wenn er sich im Bereinigungsverfahren als Opfer und Widerstandskämpfer, gar als Mitglied einer Widerstandsgruppe, darstellte. Vielmehr war Ludwig Heilmeyer Teil der Elitekontinuität. Das alte Netzwerk funktionierte auch in der frühen Bundesrepublik bestens. Dadurch wurden durch Ludwig Heilmeyer Kriegsverbrecher geschützt und in ihrer Karriere gefördert.**

#### **4.7 Wissenschaftliche Redlichkeit – Umgang mit Verdiensten jüdischer Kollegen**

##### **4.7.1 Paroxysmal nächtliche Hämoglobinurie (PNH)**

Heilmeyer behauptete von sich selbst, die Paroxysmal nächtliche Hämoglobinurie (PNH) als erster beschrieben zu haben: „Den ersten deutschen Fall stellte ich in der Medizinischen Gesellschaft der Universitätsklinik Halle-Saale im Juni 1943 vor.“<sup>107</sup> De facto hat Paul Strübing (1882-1915), Arzt für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde aus Greifswald, die PHN erstbeschrieben.<sup>108</sup> Dass Heilmeyer hiervon nichts wusste, ist unglaublich. In den Jahren 1911-1935 hat Ettore Marchiafava (1847-1935) zu der PNH publiziert. 1932 ist die weltweit rezipierte Übersichtsarbeit (Zeitschrift für klinische Medizin, 1932) von Felix Rosenthal (1885-1952), Chefarzt des Israelitischen Krankenhaus Hamburg, erschienen. Heilmeyer nimmt diese nicht zur Kenntnis, ignoriert diese vielmehr. Dafür weist Ludwig Heilmeyer dann 1959 auf Strübing als Erstbeschreiber der PNH hin und veranlasst sogar eine Reproduktion von Strüblings

<sup>106</sup> Staatsarchiv Freiburg Nr. U2/II/1687a [Beschluss Untersuchungsausschuss Freiburg Stadt vom 14.12.1948], Bl. 18.

<sup>107</sup> Ludwig Heilmeyer und F. Wengeler: Über zwei Fälle von Marchiafava-Anämie (Nächtliche Hämoglobinurie vom Marchiafava-Typ). In: Medizinische Welt 17 (1943), S. 610-616, hier S. 610.

<sup>108</sup> Vgl. Paul Strübing: Paroxysmale Haemoglobinurie. In: Deutsche medizinische Wochenschrift 8 (1882), S. 17-21.



Arbeit, erneut aber ohne auf die Übersicht von Rosenthal zu verweisen.<sup>109</sup> Dieser Umgang mit Veröffentlichungen anderer Kollegen verstößt gegen die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis. Die Tatsache, dass er gerade auch eine international rezipierte Übersichtarbeit eines jüdischen Kollegen ignoriert, lässt Zweifel an Heilmeyer politischer Haltung aufkommen.

#### 4.7.2 Alexander Mitscherlich

Im Jahr 1953 führte Ludwig Heilmeyer eine Auseinandersetzung mit Alexander Mitscherlich (1908-1982).<sup>110</sup> Mitscherlich war 1949/50 in der Heidelberg Krehl-Klinik Abteilung für Psychotherapie und Psychosomatik und seit 1960 Ordinarius in Frankfurt/Main. Mitscherlich hatte die Kommission zur Beobachtung der Nürnberger Ärzteprozesse geleitet. Seine Ergebnisse veröffentlichte er unter dem Titel: „Wissenschaft ohne Menschlichkeit: Medizinische und Eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg“.<sup>111</sup> An den Ergebnissen übte Ludwig Heilmeyer heftige Kritik und er schadete ihm auch bei einem Berufungsverfahren. Heilmeyer behauptete fälschlicherweise, Mitscherlich habe einem Patienten, der an einem Karzinom litt, nur Psychotherapie zukommen lasse. 1953 schrieb Heilmeyer über Mitscherlich: „Auch Ihre Schrift über den Nürnberger Ärzteprozeß, die sich nur auf das Anklagematerial der Amerikaner stützte, fand ich wenig objektiv und nicht sorgfältig. Ich habe in Frage der Meerwasserversuche einen sehr tiefgründigen Einblick in die Vorgänge gewonnen und sie deckten sich nicht mit ihrer Darstellung.“<sup>112</sup> Die politische Haltung Heilmeyer hat hier unmittelbar Einfluss, auf seine wissenschaftliche Beurteilung von Mitscherlich.

<sup>109</sup> Vgl. Ludwig Heilmeyer: Paul Strübing, der Entdecker der paroxysmalen nächtlichen Hamoglobinurie (Strubing-Marchiafava-Anämie). In: Deutsche medizinische Wochenschrift 84 (1959), S. 335-336.

<sup>110</sup> Vgl. Karsten Linne: Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition. In: Klaus Dörner (Hg.): Der Nürnberger Ärzteprozeß 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. München 2000, S. 296.

<sup>111</sup> Alexander Mitscherlich: Wissenschaft ohne Menschlichkeit: Medizinische und Eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. Heidelberg 1949.

<sup>112</sup> UAH PA 1079 [Brief Ludwig Heilmeyer an Alexander Mitscherlich vom 23.5.1953].



### 4.7.3 Hans Hirschfeld

In den Jahren 1957-1969 wurde das „Handbuch der gesamten Hämatologie“ durch Heilmeyer und Anton Hittmair (1892-1986) herausgegeben, ohne dass mit irgend einem Wort auf die erste Auflage eingegangen wurde. Allerdings hatte die erste Auflage „Handbuch der allgemeinen Hämatologie“ (Berlin, Wien 1932/3) Hans Hirschfeld (1873-1944) als Erstherausgeber betreut, bis er 1944 im KZ Theresienstadt ermordet wurde. Trotz dieser Tragik findet sich in der 2. Auflage des Handbuchs kein Hinweis auf oder eine Würdigung Hirschfelds weder durch Heilmeyer noch durch Hittmair. Darüber hinaus begründet Hirschfeld auch die Fachzeitschrift „Folia Haematologica“, die dann ab Bd. 60 (1938) von Viktor Schilling, Münster, fortgeführt wurde. 1956 wurde eine BRD-Ausgabe von Heilmeyer und Schulten begründet und herausgegeben. Dies geschah erneut ohne Hinweis auf den in Theresienstadt ermordeten Hans Hirschfeld; eine Würdigung erfolgte erst 1987. In diesem Sinn sind wohl auf die problematischen Worte Heilmeyers am 6.4.1964 in seiner Eröffnungsansprache des Wiesbaden Kongress für innere Medizin zu verstehen (S. 7f.): „Es fehlt an der Aufrechterhaltung der Kontinuität der Forschung. Wir müssen deshalb nach neuen Wegen suchen, wenn wir die deutsche klinische Forschung wieder an die Spitze bringen wollen, wo sie einmal war. Die Fähigkeiten dazu sind – trotz der Abwanderung bedeutender Köpfe im dritten Reich – immer noch vorhanden.“

**Ludwig Heilmeyer blieb auch im Nachkriegsdeutschland seiner politischen Haltung treu, auch wenn er wissenschaftliche Stellungnahmen abgab. Er ignorierte die Verdienste jüdischer Kollegen und lässt erhebliche Zweifel an seiner wissenschaftlichen Redlichkeit aufkommen.**

### 5. Fazit

Ludwig Heilmeyer hat als Arzt, Klinikchef, Wissenschaftler und Gründungsrektor zweifelsohne Verdienste. Dabei hat er sein eigenes Fortkommen fest im Blick, genoss es im Mittelpunkt zu stehen und überschritt dabei auch ethisch kritisch zu bewertende Grenzen. Während des Nationalsozialismus wurde Heilmeyer bereits von Zeitgenossen als Opportunist bezeichnet. Im Nachkriegsdeutschland ließ er ein Unrechtsbewusstsein



vermissen. An einer möglichen Vorbildfunktion Heilmeyers ist erheblicher Zweifel zu erheben.

Ludwig Heilmeyer trat freiwillig in das Freikorps Epp ein und schloss sich damit einer politischen Haltung an, die bei der Ausübung von Gewalt keine Grenzen kennt. Er war seit 1933 in verschiedenen Organisationen der NSDAP Mitglied. Als Funktionär engagierte sich Heilmeyer in der SA und war verstrickt in den internen politischen Machtkämpfen der Nationalsozialisten. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP blieb ihm trotz intensiven eigenen Bemühens aufgrund von Zwistigkeiten mit der Ortsgruppe Jena versagt. Dabei haftete ihm der Vorwurf an, ein Opportunist zu sein. Damit wirkte Heilmeyer aktiv an einer Bewegung mit, die ihre Ziele mit militärischer Gewalt verfolgte und gegen Menschenrechte verstieß.

Ludwig Heilmeyers Persönlichkeit und damit sein ausgeprägter Opportunismus dürften letztlich verhindert haben, dass er Funktionsträger des nationalsozialistischen Regimes werden konnte. Allerdings kann kein Zweifel daran bestehen, dass Heilmeyer alles daran setzte, eben dieses Ziel zu erreichen. Er ergriff jede sich bietende Gelegenheit, wenn auch ohne großen Erfolg. Entsprechend engagierte sich Heilmeyer nach der Machtübernahme Hitlers (1889-1945) in verschiedenen NS-Organisationen.

Bei gegenwärtigem Stand der Forschung ist die Frage, ob sich Heilmeyer an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligte, nicht ohne Zweifel zu beantworten. Es ist durchaus denkbar, dass Ludwig Heilmeyer sein Fachwissen als Arzt in den Dienst der NS-Vernichtungspolitik gestellt hat. Ob er darüber hinaus auch unmittelbar an Humanexperimenten an ausländischen Zwangsarbeitern beteiligt war, muss die weitere Forschung klären.

In der Nachkriegszeit setzte sich Heilmeyer mit einer Stellungnahme für eine Rehabilitierung von Menschen ein, die sich bei Menschenversuchen im KZ Dachau schwer strafbar gemacht hatten, zudem stellte er im Wissen um seine Vergangenheit den ehemaligen KZ-Lagerarzt Kurt Plötner ein. Er distanzierte sich in der frühen Bundesrepublik keineswegs von der NS-Vergangenheit, auch wenn er sich im Bereinigungsverfahren als Opfer und Widerstandskämpfer, gar als Mitglied einer Widerstandsgruppe, darstellte. Vielmehr war Ludwig Heilmeyer Teil der Elitekontinuität. Das alte Netzwerk funktionierte auch in der frühen Bundesrepublik bestens. Dadurch wurden durch Heilmeyer Kriegsverbrecher geschützt und in ihrer Karriere gefördert.





Ludwig Heilmeyer blieb auch im Nachkriegsdeutschland seiner politischen Haltung treu, auch wenn er wissenschaftliche Stellungnahmen abgab. Er ignorierte die Verdienste jüdischer Kollegen, so dass man heute erheblichen Zweifel an seiner wissenschaftlichen Redlichkeit haben kann.

Auch bei Anerkennung des Lebenswerks von Ludwig Heilmeyer bleibt kritisch festzuhalten, dass er sich als Persönlichkeit schon während des Nationalsozialismus streng opportunistisch verhielt und stets den Anschluss an die Führungselite suchte. Im Nachkriegsdeutschland ließ er deutlich ein Unrechtsbewusstsein vermissen. Vielmehr bewegte er sich in der frühen Bundesrepublik in einem sozialen Netzwerk der NS-Führungselite, in dem er sich stark engagierte. So setzte er sich für Kriegsverbrecher ein, stellte diese sogar ein und hielt seine schützende Hand über sie. Die Verdienste jüdischer Kollegen würdigte er nicht, vielmehr achtete er auch hier primär auf sein eigenes Vorankommen.

**Nimmt man die Würdigung der Biographie Ludwig Heilmeyers zusammen, kann keine Vorbildfunktion erkannt werden. In Anbetracht der kritischen Würdigung seiner Biographie sind vorbildliche Charaktereigenschaften Heilmeyers nicht zu erkennen. Sollten sich künftige Generationen an einem Opportunisten wie Heilmeyer wirklich ein Vorbild nehmen? Die Kriterien für eine Umbenennung sind damit also reichlich erfüllt.**

**Damit komme ich zu der Einschätzung, dass es sich bei Ludwig Heilmeyer um eine historische Persönlichkeit handelt, die keineswegs als vorbildlich gelten kann. Vielmehr sind schon während des Nationalsozialismus, aber auch für die frühe Bundesrepublik erhebliche Belastungen seiner Person zu konstatieren. Insofern erachte ich die Umbenennung der Heilmeyersteige in Ulm für eindeutig gerechtfertigt. Alle anderen Optionen des Umgangs mit Straßennamen belasteter Persönlichkeiten scheinen mir für Ludwig Heilmeyer nicht infrage zu kommen. Gerade die mittlerweile lang andauernde Diskussion um dessen Person sollte dafür gesorgt haben, dass man sich seiner Person auch künftig erinnert. Zudem hat Heilmeyer umfangreich publiziert, vielfach Ehrungen erhalten, und es gibt auch eine Reihe biographischer Arbeiten über seine Person. Die Straßenumbenennung würde also keineswegs die Erinnerung an Ludwig**



**Heilmeyer löschen. Vielmehr würde hierdurch zum Ausdruck gebracht werden, dass die Stadt Ulm in einem langen demokratischen Prozess zu der Überzeugung gekommen ist, dass Ludwig Heilmeyer bei einer kritischen Betrachtung und unter Hinzunahme wissenschaftlicher Expertise keinen Vorbildcharakter hat und nach ihm keine Ulmer Straße mehr benannt sein sollte.**